

Des Weiteren bezeugt die Keramik, dass sich hier Personen aufgehalten haben, die sie sich Importgüter leisten konnten (129 ff.). Für eine (zeitweilige?) Anwesenheit von (höherrangigen) Armeeangehörigen und/oder Beamten sprechen vielleicht eine Zwiebelknopffibel (Taf. 9, B155, evtl. auch B157), 27 Schuhnägel (z. B. Taf. 9, B169–B177; Taf. 14, B353–B357) sowie ein Pferdegeschirrhänger (Taf. 14, B351).

Gestützt wird diese Annahme durch die Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchungen: Die signifikant hohen Anteile von Jagdtieren (Hirsch, Reh) sowie von Pferden sind laut Heide Hüster Plogmann typisch für militärisch genutzte Anlagen (S. 121). Bei den Haustieren dominieren hingegen mit einem Anteil von über 70 % adulte Rinder (Abb. 91; 92). Dies sowie Haarnadeln (Taf. 9, B158; Taf. 15, B394) und Perlen (Taf. 14, B349; Taf. 9, B154) sprechen wiederum dafür, dass sich hier auch weniger privilegierte Zivilisten bzw. Frauen aufgehalten haben.

Zusammenfassend hält M. Asal fest, dass „die Belegschaft [des zweifellos vom Militär errichteten, befestigten Speicherbaus] vor allem aus Zivilisten ... bestand, deren Arbeit ... vom Militär überwacht wurde. Die Anlage ... könnte also eine von zivilen Arbeiterinnen und Arbeitern betriebene Versorgungsstation oder ein Zwischenlager unter militärischer Kontrolle gewesen sein“ (S. 133). „Ob es sich bei diesen Versorgungsgütern um Naturalabgaben aus den umliegenden *villae rusticae* oder um ein Proviantdepot handelte, von dem aus die in der Umgebung stationierten Soldaten versorgt wurden, kann letztlich nicht entschieden werden“ (S. 131). Abschließend bleibt zu hoffen, dass zukünftige Grabungen die ebenso interessanten wie wichtigen Ergebnisse für die Geschichte der Grenzverteidigung am Hochrhein in der constantinischen Zeit in den (wenigen) Belangen zu ergänzen und zu präzisieren vermögen, wo sie aufgrund der ungünstigen Erhaltungsbedingungen zwangsläufig vage bleiben mussten.

CH-4051 Basel
Petersgraben 51
E-Mail: peter-andrew.schwarz@unibas.ch

Peter-A. Schwarz
Departement Altertumswissenschaften
Ur- und frühgeschichtliche und
Provinzialrömische Archäologie

MICHAELA KONRAD, Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg, durchgeführt und dokumentiert von Klaus Schwarz. II. Bauten und Funde der römischen Zeit. Auswertung. Mit Beiträgen von KARLHEINZ DIETZ, MICHAEL MACKENSEN, HERBERT RIEDL, ANDREA ROTTLOFF und ELEONORE WINTERGERST. Veröffentlichung der Kommission zur vergleichenden Archäologie Römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 57. Verlag C. H. Beck, München 2005. 48,- €. ISSN 0580-1435; ISBN 3-406-10 757-5. 153 Seiten mit 15 Abbildungen und 2 Tabellen, 62 Tafeln und 3 Beilagen.

Das nach einer längeren Aufarbeitungskampagne entstandene Buch ist der Darstellung der römerzeitlichen Funde und Befunde im Bereich des einstigen Legionslagers von Regensburg, dem Sitz der Legio III Italica, gewidmet. Durch die Ausgrabungen von Klaus Schwarz im Niedermünster zu Regensburg wurde ein Einblick in die zeitliche Abfolge ermöglicht, über die der Ausgräber vor einigen Jahrzehnten kurz berichtet hatte. Demnach konnte er drei Phasen namhaft machen, die von der Gründung des Lagers bis in die Spätantike weisen (vgl. S.14–17). Demgegenüber nimmt die Autorin, durch eine Reihe einschlägiger Veröffentlichungen und Arbeiten der Fachwelt bestens bekannt, eine differenziertere Haltung ein, die auch aufgrund eines mit den damaligen Verhältnissen verglichen vermehrten Wissensstandes über Material und Militärgeschichte erklärbar ist. Hier werden die Ergebnisse der Befundauswertungen prägnant vorgelegt, während dem in Druckvorbereitungen befind-

lichen Band I der Ausgrabungen die Plandokumentation vorbehalten sein soll (S. 18). Den Grund für das „Hysteron proteron“ erfährt der Leser im Vorwort von G. Ulbert und C. S. Sommer (S. 10). Insofern kann der eine oder andere Verweis der Autorin auf die Plandokumentation (als Band I aktiviert) noch nicht nachvollzogen werden.

Die älteste Bauphase des Legionslagers – (S.18 schreibt die Autorin „... des älteren Kastells ...“) – stellen wie üblich Gräbchen und Pfostengruben dar, die zu Barackengrundrissen ergänzt wurden (S. 19 Abb. 6). Die Fußböden bestanden aus einem Lehmestrich. Die aus Lehm und Holz errichteten Bauten wurden zerstört und planiert. Trotzdem hat man allem Anschein nach bei der Errichtung von Steinbaracken auf die Vorgängerbauten Bezug genommen und die Lagergassen positionsmäßig beibehalten. Die erschließbare Barackenlänge betrug ca. 8–8,5 m, die Breite um die 5 m (S. 22). Die Verfasserin verwendet in dem Zusammenhang die Fachbezeichnungen *papilio* und *arma*, deren Bedeutung erklärt werden müßte. *Papilio* ist maskulin, demnach würde man S.22 unten erwarten „... während die westliche [Baracke] einen 4,6 m langen Papilio und 3,7 m lange Arma besäße ...“

Die *arma (-orum)* wären als Waffenabstellplatz zu verstehen, sind also – in gleicher Weise wie Principia – im neutralen Plural verwendet; demgemäß auch im weiteren Text z. B. S. 23, S. 29, S. 99 so anzugeben. Ein Plural (*Armae* S.29) ist in femininer Form schlichtwegs falsch. (Zu *arma* vgl. z. B. A. JOHNSON, Römische Kastelle [Mainz 1987] 194, wonach von beiden Bezeichnungen, *papilio* bzw. *papiliones* und *arma*, nicht feststeht, ob sie „auf die festen Unterkünfte übertragen wurden“).

Auf Steinfundamenten aufgebaut waren dann die Baracken der mittleren Kaiserzeit. Vier davon ließen sich befundmäßig ergänzen. Zwischen äußeren Baracken und mittlerem Block verliefen Lagergassen von 4,5–5,3 m Breite. Ein Brand bereitete auch diesen Bauten ein Ende, deren Aufgehendes aus Fachwerk bestand (S. 23–27, Abb. 8–10).

Der Spätantike wurden zwei Bauphasen zugeordnet. Deren ältere ist durch teils weiterbenutzte Vorgängermauern, die jüngere durch mit Lehm gebundene Mauern und Kanalheizungen greifbar (Die Heizungen sind zumindest partiell nachgewiesen: so eingetragen in Abb. 11, S. 28. Dennoch heißt es S.30 oben: daß „die straßenseitigen Räume ... vermutlich mit Heizungen versehen wurden“). Diese Differenzierung hat der Ausgräber noch nicht vornehmen können (Für den Leser hätte sich die Numerierung der Baracken 2 und 3 in Abb. 11, S. 28 empfohlen). Die jüngere spätrömische Adaptierung der Baracken nahm, was auffiel, keine Rücksicht auf ein einheitliches Nutzungs- und Begehungsniveau. Der Unterschied macht bis nahezu einen Meter aus (S. 30).

Das vom Ausgräber damals als „Schwarze Schicht“ konstatierte Stratum signalisiert, angereichert mit Bauschutt der früheren Phase, einen späten Nutzungshorizont, der mit dem früheren funktionsmäßig nichts mehr zu tun hat (S. 32–34, Abb. 14). Dies legte „die Errichtung leichter Pfostenbauten ...“ nahe, die in die Völkerwanderungszeit (?) datieren (S. 32).

Damit ist das Wesentliche über die Phasen gesagt, die im Band I anhand der Pläne dokumentiert sind. Im folgenden geht es um ausgewählte Fundobjekte. Sie wurden für die Datierung herangezogen.

Den Beginn machen dabei die über 500 Münzen, deren Bestimmung bereits 1978 erfolgt war (FMRD I 3; s. S. 35 Anm. 6). Die jüngsten Gepräge unter der „Schwarzen Schicht“ stammen aus dem frühen 5. Jahrhundert (S. 39).

H. Riedl legt die Sigillaten vor (S. 39–56). Süd- und Mittelgallien, Heiligenberg und Rheinzabern sind prozentuell unterschiedlich vertreten. Als Spätware werden rädchenverzierte Sigillaten aus den Argonnen angeführt, die donauabwärts bislang nur vereinzelt aufscheinen. Sporadische Belege aus jüngsten Ausgrabungen am norischen Limes (unlängst aus dem spätantiken Lentia bekanntgeworden: M. REITBERGER / O. H. URBAN / E. M. RUPRECHTSBERGER, Fundber. Österreich 44, 2005,

544 f.; dies. ebd. 46, 2007, 701–703, bes. 702) dürften wohl den Anschluß an die Belieferung Rätens mit dieser Ware andeuten. Den verzierten folgen die glatten, barbotine- und glasschliffverzierten Sigillaten.

M. Mackensen beschäftigt sich mit „Fundexoten“, den Sigillataimporten aus Nordafrika, die erwartungsgemäß mit wenigen Belegen präsent sind (S. 57–59). Immerhin scheint sich auch von dieser Keramik abzuzeichnen, daß ihr Vorkommen von Flachlandrätien – (nach Erscheinen des Buches veröffentlichte M. MACKENSEN die *Africana* aus Augsburg: Nordafrikanische Sigillata der mittleren Kaiserzeit aus Augsburg. Bayer. Vorgeschbl. 72, 2007, 341–353) – bis zum norisch-rätischen Grenzgebiet und bis nach Noricum reicht (vgl. F. GLASER / C. GUGL, Ausgrabungen westlich der frühchristlichen Kirche extra muros in Teurnia. Mitt. Christl. Arch. 2, 1996, 15 Abb. 3; S. LADSTÄTTER, Afrikanische Sigillaten und Lampen aus Ovilava / Wels. Carnuntum-Jahrb. 1998, 51–63), was sie zwar nicht zur Massenware hochstilisiert, aber ihren bisherigen Exotenstatus anzukratzen beginnt. Rätische und rhein(länd)ische Keramik nebst Thymiateria vermutlich lokaler Provenienz sind in diesem Beitrag noch mitbehandelt (S. 59–61).

A. Rottloff legt die Glasfunde vor (S. 61–63), von denen ein wahrlich unscheinbares Stück als Kappe identifiziert worden ist; für die Spezialisten auf einen Blick erkennbar, für den Unbedarften überraschend, da die Form über die Funktion hinwegsehen läßt, und diese besagt eben, daß mit örtlicher Glasherstellung am Fundort zu rechnen ist. Mag man eine solche vielleicht auch einmal (heimlich) vermutet haben – jetzt ist sie in Regensburg faktisch bewiesen (vgl. S. 63, Taf. 22 B6 /540). Trachtzubehör und Schmuck schließen den Beitrag ab (S. 64 f.); eigentlich müßte unter der Überschrift Trachtzubehör und Schmuck [versal auf S. 64] der Name von A. Rottloff aufscheinen. Im Inhaltsverzeichnis S. 6 fehlt ebenfalls der Name der Verfasserin nach „Trachtzubehör und Schmuck“.

Ein epigraphischer Beitrag ist K. Dietz zu verdanken, der sich wiederholt mit Inschriften aus Regensburg befaßte. Sowohl truppengeschichtliche als auch namenkundliche Details werden erörtert (S. 66–75). Derselbe Autor beschreibt auch die Ziegelstempel (S. 76–87; dieselbe Bemerkung bezüglich Verfassersname und Überschrift gilt auch für hier).

Das letzte größere Kapitel greift nochmals das Fundmaterial in Übersichten auf, um daraus die Phasen des Legionslagers von Regensburg abzuleiten. Mit welchem Vertrauen auf die Aussage(kraft) der Funde argumentiert wird, mag den reservierten Leser vielleicht überraschen. In Jahr(zehnte)genauigkeit werden die zeitlichen Grenzen für die einzelnen Bauphasen abgesteckt, so der inschriftlich abgesicherte Beginn des Legionslagers und der erste Zerstörungshorizont um etwa 250 (S. 88 f.), der den terminus post für die darauffolgende Steinbauphase liefert. Deren Zerstörung setzt M. Konrad um 275 an. Ob die diesbezüglich herangezogenen Keramikfragmente (vgl. Taf. 12, 1–2. 4. 7) dieses enge zeitliche Gerüst rechtfertigen, ist denn doch zu hinterfragen. Insbesondere bei Betrachtung der so bruchstückhaft überlieferten Keramik, die – isoliert und aus dem stratigraphischen Zusammenhang gelöst – eine eher größere Zeitspanne abzudecken scheint.

Die zwei spätantiken Nutzungsphasen werden vom späteren 3. bis zum mittleren 5. Jahrhundert angegeben (S. 89–90), wobei außer einigen Münzen als termini post nur wenige Funde zur Datierung beitragen, etwa ein Beschlag einer (fehlenden) Schnalle (Taf. 20 / 9) und Keramik, darunter eine nordafrikanische Lampe aus der Mitte des 5. Jhs. Ab da ist mit dem „Ende offizieller römischer Präsenz ...“ zu rechnen (S. 90).

Das Schlußkapitel bindet das bis hierher Beschriebene in den historischen Rahmen ein (S. 90–107). Vereinzelt Funde des 1. Jhs aktualisieren die Frage nach einer etwaigen Militärpräsenz in Regensburg bereits in claudischer Zeit, für die nach den neueren Forschungen am rätischen Donaulimes Indizien namhaft gemacht wurden, und auch im norischen Anschlußgebiet stellt sich diese Frage einer erneuten Beurteilung (vgl. nun den Beitrag des Rez., Hippologisches aus dem antiken

Lentia. In: Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschr. Ingomar Weiler [Wiesbaden 2008] bes. 574 f.). Für das 3. Jahrhundert werden schriftliche Nachrichten und auch Münzfunde aus Rätien bemüht, um Zerstörungen schier jahrgenau zu fixieren – mit Bezug auch auf reichliche Sekundärliteratur, die zur Verfügung steht. Für die späteste Nutzungsphase werden Argumente herangezogen, die römische Militärpräsenz nun bis in die Severinszeit – Eugipps Comemoratorium S. Severini wird zusammen mit dessen Interpreten aus der Riege der Historiker mehrmals zitiert – wahrscheinlich machen (S. 99–102), um im unmittelbaren Anschluß „die jüngsten Funde aus den Niedermünster-Grabungen“ für „eine Präsenz romanischer Bevölkerung bis mindestens zum zweiten Drittel des 5. Jhs“ anzuführen (S. 102), während „germanisches Fundmaterial ... frühestens ab um 450 n. Chr. auftaucht“ (S. 106). Hierbei scheint sich ein Unterschied zwischen dem Legionslager und einigen Spätzeitkastellen anzudeuten, in denen das als germanisch erkannte und archäologisch so definierte Element prägnanter vertreten ist, nicht zuletzt in Grabfunden, wofür Neuburg ein „Paradebeispiel“ lieferte. Was sich durch faktische Belege allenthalben abzeichnet – deutlicher oder weniger deutlich, immer auch von der Fundfrequenz abhängig –, entspricht dem für das spätantike Militärwesen (lange schon) geläufigen Bild, wonach die Germanen vom äußeren zum inneren Kulturträger, wie es G. Dobesch formuliert hat, mutierten (G. DOBESCH, Vom äußeren Proletariat zum Kulturträger. Ein Aspekt zur Rolle der Germanen in der Spätantike. Geographica Hist. 6 [Amsterdam 1994]). Daß die archäologischen Zeugnisse eine (bisweilen) regional differenzierte Betrachtungsweise ermöglichen, ist den neueren Forschungen auf diesem Gebiet zu verdanken, was die Autorin nachhaltig betont (S. 107).

Der Zusammenfassung (S. 107–108) folgen das Verzeichnis der stratifizierten Funde und jener aus vermischten Fundzusammenhängen (S. 111–137), der Katalog römischer Werksteine, ein Beitrag von E. Wintergerst (S. 138–140), Fundstellenverzeichnis (S. 141–46 und die Tafeln 1–62, von denen Taf. 1–28 den stratifizierten Funden vorbehalten sind). Bei der abgekürzten Literatur (S. 147–151) wurde S. 148, 1. Zeile der Vorname [SILKE] von BURMEISTER ausgelassen. Monographien sind durchweg ohne Erscheinungsort angegeben, Schriftenreihen ebenso, wenngleich nicht immer einheitlich, etwa Limesforschungen mit Ortsangabe [z. B. S. 148, s. v. EINGARTNER u. a.]. Die Angabe der Seiten [S. 148 s. v. Eschbaumer] fehlt. Zu beanstanden ist, daß, wie in diesem Fall, die Überprüfung des Zitats schwerfällt, da die notwendigen bibliographischen Angaben nicht geliefert werden. Korrekt müßte es heißen: P. ESCHBAUMER, Terra sigillata, in: U. FISCHER u. a., Grabungen im römischen Vicus von Nida-Heddernheim 1961–1962. Schr. Mus. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt 14 [Frankfurt 1998] 336–365. In das Verzeichnis der abgekürzten Literatur hätte der Beitrag von R. KASTLER aufgenommen werden sollen, da öfters zitiert: S. 94–98, Anm. 275, 276, 284, 286, 289, 290, 292 mit ungewöhnlicher Abkürzung „RFS“ für „Roman Frontier Studies“, obwohl S. 100 Anm. 308 nach ZABEHLICKY [so zu korrigieren!] dem vollständigen Titel nach einmal ausnahmsweise ungekürzt angegeben).

Um es abschließend kurz zu sagen: Ein aus schwieriger Ausgangsposition erwachsenes Werk, das der Verfasserin Einfühlungsvermögen und besonderes Engagement abverlangte und ein – gleichsam die Voraussetzung dazu – überaus großes Vertrauen auf die exakte Interpretierbarkeit des geborgenen Materials und der dokumentierten Befunde widerspiegelt.

Dametzstr. 23
4020 Linz a. d. Donau
Österreich
E-Mail: erwin.ruprechtsberger@mag.linz.at

Erwin M. Ruprechtsberger
Museen der Stadt Linz / NORDICO